

Dominique Martinoli

«Im Sinne der Gemeinschaft»

Dominique Martinoli liebt Tanz. Sie liebt seine «wortlose Ausdruckskraft», die «Tragweite der angesprochenen Themen» und die Tatsache, dass Tanz vom Publikum manchmal verlangt, «den Kopf auszuschalten, Vertrauen zu haben und sich mitreissen zu lassen». Aber in erster Linie liebt Dominique Martinoli die Menschen selbst. Sie liebt es, in Dimensionen der Vielfalt und Gemeinschaft zu denken. Und genau dieser Gemeinschaftssinn hat sie vor fast zwanzig Jahren dazu veranlasst, den beiden Jura – wie sie den Kanton Jura und den Berner Jura nennt – zeitgenössischen Tanz näherzubringen.

Zusammen mit Emilie Schindelholz gründete Martinoli 2001 den Verein *Danse!*. Dank ihrem gemeinsamen Engagement kamen Porrentruy, Delémont, Biel, Moutier, Tavannes, Saignelégier und Saint-Imier in den Genuss der anregenden Welten von Gilles Jobin, Marco Berrettini, Nicole Seiler, Tabea Martin und Foofwa d'Imobilité. Martinoli organisiert zudem das Tanzfestival *Évidanse*, ein interjurassisches und grenzüberschreitendes Projekt in Zusammenarbeit mit dem französischen Belfort. Der Schweizer Tanzpreis würdigt jedoch nicht nur ihren Beitrag zu innovativen Saisonprogrammen, sondern auch ihre unermüdliche Vermittlungsarbeit. Martinoli ist überzeugt, dass Kunst sowohl den Zuschauerinnen und Zuschauern als auch den Künstlerinnen und Künstlern gehört und hat sich unzählige Möglichkeiten ausgedacht, um die jurassische Bevölkerung für Tanz zu begeistern. Dazu gehören selbstverständlich Begegnungen zwischen dem Publikum und den Tanzschaffenden sowie Choreographie-Workshops, aber auch die mit dem Schweizer Tanznetzwerk *reso* entworfenen Fanzines (Danzines genannt), «Amuse-Danse», Bewegungskits zum Selberbauen oder Kreationen mit Laien. Die Liste der Projekte ist lang – ebenso lang wie die Tage im Leben dieser Verfechterin der künstlerischen Vernetzung. Wir trafen sie in Biel, wo sie lebt.

Dominique Martinoli, woher kommt diese Leidenschaft für den zeitgenössischen Tanz?

Ich wurde vor 51 Jahren in Basel in einer kulturbegleiterten Arztfamilie geboren und wuchs ab 1978 in Delémont auf. Meine Eltern waren hauptsächlich in der bildenden Kunst und Literatur bewandert. Wir haben Bücher ausgetauscht und Museen besucht. Meine drei Jahre jüngere Schwester wurde Biologin, und die Kultur ist auch heute noch das, was uns verbindet. Als Kind und Jugendliche bin ich intensiv geschwommen und spielte Volleyball, aber als ich etwa 20 war, entsprach mir der Erfolgsdruck nicht mehr und ich suchte nach einer anderen körperlichen Betätigung. Anfang der Neunzigerjahre gab es im Jura keine Kurse für zeitgenössischen Tanz, deshalb habe ich einmal pro Woche eine Ballettklasse in Delémont besucht. Dort traf ich weitere Tanzbegeisterte, mit denen ich an Kursen für zeitgenössischen Tanz teilnahm und Aufführungen in Basel, Mulhouse und Belfort besuchte.

Wie sah das jurassische Choreographie-Schaffen damals aus?

Der Jura war mehrheitlich eine choreographische Wüste, mit Ausnahme des Kulturzentrums von Moutier, das alle zwei Jahre ein zweiwöchiges Tanzfestival durchführte – dort entdeckte ich übrigens die Compagnie Alias und die Compagnie von Philippe Saire. Damals war ich im Jugendkulturzentrum Delémont aktiv, aus dem schliesslich der Musikclub SAS entstand. Wir veranstalteten dort einen Filmclub, und deckten uns jeweils bei den Solothurner Filmtagen ein. Wir organisierten auch einige Theaterstücke und Konzerte – ich erinnere mich noch an den Auftritt der Young Gods. Aber Tanz fehlte. Als Belfort Anfang der 2000er-Jahre ein trinationales Tanzfestival in Frankreich, Deutschland und der Schweiz lancieren wollte und nach Schweizer Partnern suchte, folgten wir dem Aufruf und gründeten den Verein *Danse!*. Bereits in der Vergangenheit hatte der Jura Kontakte mit ebenfalls nach Unabhängigkeit strebenden Regionen wie Wallonien, Aosta oder gar Quebec geknüpft. Deshalb war der Kanton sehr glücklich über dieses Projekt und finanzierte unsere Teilnahme am Festival. Es war verrückt, denn plötzlich spielten wir ganz oben mit, zusammen mit Grössen wie *La Filature* in Mulhouse! Ich habe enorm viel gelernt. Jeder Veranstaltungsort zeigte jeweils eine Aufführung und brachte sein Publikum mit dem Bus zu den anderen Aufführungen. In Anbetracht des Interesses, das die jurassische Bevölkerung für das Festival und den Tanz zeigte, haben wir 2004 *Évidanse* gegründet. Es handelt sich um eine Wanderstruktur mit sieben Partnerinstitutionen und einem Budget von 200 000 Franken (einschliesslich einer kantonalen Subvention von 60 000 Franken). Jeder Veranstaltungsort organisiert eine Aufführung und die Idee und Hoffnung ist, dass das Publikum danach auch die anderen Vorstellungen besucht.

Sind Sie für das Saisonprogramm von Évidanse verantwortlich?

Nein, das Saisonprogramm wird von den Kulturzentren in den jeweiligen Städten etabliert. Ich berate sie jedoch, da ich etwa 60 Tanzvorstellungen pro Jahr sowie die *Swiss Dance Days* besuche und versuche, die Programmverantwortlichen dorthin mitzunehmen. Darüber hinaus stelle ich während Diskussionen sicher, dass sich die Veranstaltungen gegenseitig ergänzen. Mein allererster informeller Vermittlungsansatz vor 15 Jahren war übrigens auf die Ausbildung von Programmverantwortlichen ausgerichtet. Damals wurden die Kulturzentren von Vereinen betrieben, die aus engagierten Amateuren, Mitgliedern von Blaskapellen, Lehrpersonen, Ärztinnen und Ärzten usw. bestanden. Sie zeigten guten Willen, wussten jedoch nicht viel über das choreographische Angebot. Sie mussten zuerst damit vertraut gemacht werden. Heute hat sich die Situation stark verändert: Die Kulturzentren sind zu kleinen Theatern geworden, die besser ausgestattet und dotiert sind. Die meisten finanziellen Mittel stammen vom Kanton und dann von den Gemeinden.

Inwiefern werden lokale Kulturschaffende und externe Akteure in das Programm von Évidanse einbezogen?

Generell gibt es unter den sieben Veranstaltungen jeweils ein Stück aus der Region. Zudem verpflichten wir nationale Persönlichkeiten. Und weil wir mit dem Migros-Kulturprozent Tanzfestival *Steps* zusammenarbeiten, haben wir das Glück, auch internationale Tänzerinnen und Tänzer begrüßen zu dürfen.

Évidanse umfasst auch viel Vermittlungsarbeit. Beispiele, die Ihnen am Herzen liegen?

Besonders gut gefallen mir Projekte, bei denen das Publikum selbst zum Tanzen gebracht wird, zum Beispiel in Workshops oder beim Ausarbeiten von Aufführungen. An der Umsetzung von «Adventures in Royalland» von Mike Winter und József Trefeli im Jahr 2017 nahmen beispielsweise 16 Personen aus den verschiedensten Bereichen teil. Jede Person, ob nun in der Musik oder im Grafikdesign tätig, brachte ihre eigenen Kompetenzen ein. Meine Vorliebe für die aktive Teilhabe ist zweifellos mit meinem DAS in Tanzkultur verbunden, das ich nach einem Literaturstudium an der Universität Bern absolvierte. In dieser Weiterbildung belegte ich alle möglichen Kurse von Flamenco über Salsa bis hin zu klassischem Tanz. Mir wurde klar, wie viel besser man Bewegung beim Tanzen versteht.

Sie binden auch Studierende in die Programmgestaltung ein. Was ist Ihnen aufgefallen?

Genau, letztes Jahr baten wir eine Klasse der Gewerbeschule in Delémont, für die gesamte Schule eine Auswahl an Vorstellungen aus dem *Évidanse*-Programm zu treffen. Mir fiel auf, dass Compagnien, die keine Videos zu bieten hatten, gar nicht erst in Frage kamen. Jugendliche entscheiden auf einer visuellen Grundlage. Und sie bevorzugten Kreationen mit viel Bewegung. Schnelligkeit und körperliches Geschick waren wichtige Kriterien für sie.

Sind Sie sich so der Grenzen des Genres bewusst geworden? Läuft man nicht die Gefahr der Vereinheitlichung, wenn man die Öffentlichkeit zu sehr in den Kreativ- oder Auswahlprozess einbezieht?

Genau darum geht es in der Vermittlung. Es ist gut, wenn sich das Publikum ein Projekt zu eigen macht, aber natürlich muss der Prozess am Ende im Besitz der Kunstschaffenden bleiben. Ähnlich läuft es, wenn ein Stück präsentiert wird. Es muss ausdrucksstark genug sein, damit das Publikum folgen kann, aber gleichzeitig darf es doch nicht allzu viel verraten, damit keine vorgefertigten Interpretationen aufgezwungen werden. Es ist eine Gratwanderung, und genau deshalb ist es auch so spannend.

Interview von Marie-Pierre Genecand